

Heilsam: Die Konfrontation mit dem Holocaust durch Psychodrama, Soziodrama und Rituale

Yaacov Naor und Hilde Gött

Zusammenfassung

In dem Artikel „Die Konfrontation mit dem Holocaust durch Psychodrama, Soziodrama und Rituale“ beschreiben Yaacov Naor und Hilde Gött ein fortlaufendes Workshop-Projekt mit Nachkommen der zweiten und dritten Generation von Holocaustüberlebenden und NS-Tätern. Sie diskutieren die intergenerationelle Weitergabe von Traumata und identifizieren Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den Nachkommen von Opfern und Tätern sowie bei Nachkommen mit gemischtem Familienhintergrund. Sie stellen dar, wie sie Psychodrama, Soziodrama und Rituale einsetzen, um dadurch Begegnung, Dialog und erste Schritte in Richtung Heilung zu initiieren.

Schlüsselwörter

Begegnung, Dialog, generationell, Heilung, Holocaust, intergenerationelles Trauma, NS-Täter, Opfer, Psychodrama, Ritual, Soziodrama, Überlebender, Versöhnung, Warm-Up, Workshop

Einführung

Seit 1995 haben wir, die Autoren, gemeinsam ein spezielles Psychodrama-Workshop-Projekt mit dem Titel „Die Konfrontation mit dem Holocaust durch Psychodrama, Soziodrama und Rituale“ durchgeführt, das auf Nachkommen der zweiten und dritten Generation von Holocaustüberlebenden und NS-Tätern zugeschnitten ist. Unser Ziel dabei ist, den Teilnehmern zu helfen, die moralischen, gesellschaftlichen und persönlichen Implikationen des Holocaust zu erkennen und zu verstehen.

Die Tatsache, dass wir als Psychodramaleiter vom Familienhintergrund her die beiden Gegenseiten des Holocaust repräsentieren, ist einzigartig und von besonderer Bedeutung. Wir bringen die Geschichten und Vermächnisse unserer Familien in die Arbeit mit ein. Yaacov Naor ist Sohn zweier Holocaustüberlebender. Er wurde 1948 in einem DP-Lager* in Süddeutschland geboren und wanderte im Alter von einem Jahr mit seinen Eltern nach Israel aus. Hilde Gött ist 1953 in Rumänien geboren, ihre Eltern gehörten dort zur deutschen Minderheit. Sie wuchs in verwirrenden Verhältnissen auf. Einerseits hatten beide Großväter unter den Nazis in der SS gedient und sie wurde als „Faschistenkind“ diskriminiert. Andererseits deportierte das kommunistische Regime ihre Großmütter nach Sibirien. Mit Anfang zwanzig zog sie mit ihrer Familie nach Deutschland.

Wir begannen, gemeinsam Psychodrama-Gruppen zu leiten, und stellten bald eine Übereinstimmung unserer Ziele und Neigungen fest. Beide wollten wir Menschen lehren, sich die Geschichte des Holocaust anzuhören, Unterschiede zuzulassen und den Anderen zu respektieren. Während unserer Zusammenarbeit kamen wir uns näher. Unsere Familien lernten sich kennen, allmählich wurden wir gute Freunde. Das war möglich, weil wir darin übereinstimmten, dass unser Ziel nicht das Erreichen von Versöhnung war. Vielmehr wollten wir die deutschen, jüdischen und anderen Teilnehmer unserer Seminare lehren, Zeugen zu sein für die einzigartigen Ausdrucksformen der jeweils Anderen und in einen Dialog miteinander zu treten.

Die intergenerationelle Weitergabe von Traumata

Das Konzept des intergenerationellen Traumas, d. h. der Weitergabe der Traumafolgen von einer Generation an die nächste, hat in den letzten 20 Jahren in Fachkreisen immer stärkere Beachtung gefunden und ist heute allgemein anerkannt. Fallstudien, psychotherapeutische Berichte und Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass die Kinder von Holocaustüberlebenden die gleichen emotionalen Probleme und ähnlich tiefes Leid beschreiben wie die Holocaustüberlebenden selbst. Schon 1994 veröffentlichte Jürgen Müller-Hohagen seine Schlussfolgerungen aus jahrelanger psychotherapeutischer Tätigkeit über die Art und Weise, wie Traumata weitergegeben werden. Die Diagnosekriterien einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) durch Kriegstraumatisierung sind häufig erfüllt, obwohl die Betroffenen selbst keinerlei Kriegserfahrungen gemacht haben. Doch intensive Scham- und Schuldgefühle verhindern auf der Seite der NS-Täter eine konstruktive Diskussion der intergenerationellen Traumaweitergabe. Soweit wir wissen, hat es in Deutschland keine einzige diesbezügliche Untersuchung gegeben. Identifikation mit der Macht, Verdunkelung und die Umdeutung von Tätern in Opfer sind einige der charakteristischen Strategien, die in den Täterfamilien weitergegeben werden. Wenn wir die Vererbung von Traumata von einer Generation an die nächste beenden wollen, müssen wir einen gangbaren und angemessenen Weg finden, mit dem Trauma des Holocaust umzugehen und es zu verarbeiten.

Gabriele Rosenthal (1997) hat die intergenerationelle Weitergabe von Traumata sowohl bei Überlebenden als auch bei Tätern der Nazizeit untersucht. Ihre Ergebnisse haben unsere Arbeit stark beeinflusst. Sie stellt Fragen nach der Gesprächskultur in den Familien auf beiden Seiten und nach dem Einfluss der Vergangenheit auf die Gegenwart. Rosenthal weist nach, wie der allgemeine Lebensstil der Familien, die alltäglichen Erwartungen der Familienmitglieder, die Gefühle von Sicherheit, Akzeptanz und Zugehörigkeit von den Erfahrungen der Familie während des Holocaust abgeleitet werden können. Sie vergleicht die Probleme der Nachkommen von Opfern und Tätern und identifiziert die Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Eine der Gemeinsamkeiten in beiden Konfliktgruppen ist das Schweigen, doch die Motive dafür unterscheiden sich. In den Täterfamilien ist es hauptsächlich die Angst vor Nachforschungen, Verurteilung und strafrechtlichen Konsequenzen, die sie veranlasst, über den Holocaust zu schweigen. In den Familien der Opfer dagegen sind es die Trauer um die ermordeten Familienmitglieder, die Scham angesichts der extremen Erniedrigung und der

Wunsch, die Nachkommen vor den Schatten dieser schrecklichen Ereignisse zu beschützen. Eine weitere Gemeinsamkeit auf beiden Seiten ist die furchtbare Wirkung von Familiengeheimnissen, die eine Thematisierung der Vergangenheit in den institutionalisierten Familiensystemen von vornherein verhindern. Dies wird in den Fantasien der Nachkommen widergespiegelt und auf unterschiedlichste Weise zum Ausdruck gebracht. Die Nachkommen der Opfer stellen häufig Fragen nach der Überlebensschuld wie z. B. „Was haben die Überlebenden getan, um zu überleben?“ Dagegen stellen die Kinder von Täterfamilien eher Fragen, in denen es um Schuld geht, z.B. „Was hätte ich in der gleichen Situation getan?“

Setting der Seminare

Wir bieten das Seminar „Die Konfrontation mit dem Holocaust durch Psychodrama, Soziodrama und Rituale“ in zwei verschiedenen Settings an. Das erste beinhaltet eine Reihe von Wochenendseminaren im Verlauf von 2 oder 3 Jahren. Dazu gehören Besuche in den Gedenkstätten in Auschwitz und Birkenau und Psychodrama-Arbeit in der Bildungs- und Begegnungsstätte in Oswiecim**. In Birkenau arbeiten wir mit Ritualen, die von den Gruppenteilnehmern gestaltet werden. Dieses Setting bietet Zeit und Raum für Diskussionen und Analysen und eignet sich für kleine Gruppen von 15 bis 25 Personen. Außerdem bieten wir dreistündige Seminare auf Fachkonferenzen und -tagungen an, um unsere Arbeit beispielhaft vorzustellen und jeweils 30 bis 80 Teilnehmern die Konsequenzen des Holocaust in der Gegenwart nahe zu bringen und zu diskutieren. Diese Seminare richten sich normalerweise an Psychodramatiker und andere Professionelle, die mit der Rollentheorie und den Techniken des Psychodramas vertraut sind. Das Alter der Teilnehmer lag zwischen 22 und 78 Jahren.

Die Teilnehmer: Überlebende und NS-Täter

Die jüdischen Seminarteilnehmer haben eine Vorstellung vom Schicksal ihrer Familienangehörigen während des Zweiten Weltkrieges, sie haben konkrete Kenntnisse über das Geschehene oder tragen Bruchstücke mit sich herum, die sie quälen. Sie betrauern ermordete Familienmitglieder und den Verlust einer intakten Familie und des dazu gehörigen sozialen Umfelds, und sie sind voller Hass auf die Täter, die ihnen dieses endlose Leid aufgebürdet haben. Sie streben nach einem besseren Verständnis für das Leid, die Verzweiflung und die Trauer, die scheinbar unendlich sind. Die Teilnehmer aus Täterfamilien bringen ganz andere Gefühle zum Ausdruck. Oft möchten sie ihre Familiengeschichte leugnen und ihre Schuld- und Schamgefühle bekämpfen. Sie haben Schwierigkeiten, zwischen persönlicher und kollektiver Schuld zu unterscheiden. Sie suchen nach einem besseren Verständnis ihrer selbst und ihrer Familien und möchten sich aus ihrer Identifikation als Täter befreien. Viele wuchsen im Zustand andauernder Angst vor Vergeltung auf und möchten das thematisieren. Außerdem suchen sie Hilfe, um mit der Zuneigung zu ihren Tätervätern oder –müttern zu Recht zu kommen. Manche hoffen auf Wiedergutmachung oder gar Vergebung. Andere Teilnehmer kommen aus gemischten Familien, da sie die Erfahrungen sowohl von Opfern als auch von Tätern teilen, z.B. getaufte Christen mit teilweise jüdischem Familienhintergrund und Kinder aus Familien, die aufgrund ihrer politischen, religiösen oder sexuellen Orientierung verfolgt wurden. Diese Teilnehmer leiden oft heftig unter ihrer Identität und Herkunft.

Neben den Unterschieden gibt es bei den Teilnehmern auch gemeinsame Erfahrungen, die wir in unseren Seminaren näher betrachten, ohne sie als gleiche oder identische Erfahrungen zu verallgemeinern. Das Schweigen über den Holocaust lastet schwer, alle spüren das dringende Bedürfnis, es zu enträtseln, alle fühlen sich tief verstrickt als Individuen, als Mitglieder ihrer Familien und in Bezug auf die jeweils andere Seite. Darüber hinaus werden alle Seminarteilnehmer von ihren Familien als Verräter betrachtet, weil sie das Tabu des Schweigens brechen und die offene Diskussion und Auseinandersetzung suchen. Sie konfrontieren ihre Familien mit der belastenden Vergangenheit und stellen dadurch eine Gefährdung für die anderen Familienmitgliedern dar. Sie werden zu den Sündenböcken der Familie und gelten als die Verursacher von Katastrophen und Unglücksfällen. Dina Wardi (1992), eine Psychoanalytikerin aus Jerusalem, bezeichnet diese Sündenböcke in jüdischen Familien als „Gedenkkerzen“, die den Holocaust zu ihrer persönlichen Aufgabe machen und die Trauer um die Toten auf sich nehmen. In Täter- und gemischten Familien werden diejenigen, die die Familie mit ihrer Nazivergangenheit konfrontieren, ebenfalls bestraft und ausgeschlossen, weil sie den Schweigekodex gebrochen haben. Sie übernehmen die Angst, Scham, Schuld und Verantwortung für die Sünden der Familie, der Gemeinschaft und der ganzen Welt. Unsere Gruppen bestehen aus den Sündenböcken aller Konfliktparteien, aus den Opfer-, Täter- und gemischten Familien.

Die Arbeit: Von der Begegnung zum Dialog und zur Heilung

Unsere Arbeit basiert auf Moreno's Konzept der Begegnung, die zum Dialog führen kann. Wir arbeiten mit Psychodrama, Soziodrama, Ritualen, künstlerischen Elementen und Übungen zum Aufbau von Bewusstheit, Vertrauen, Empathie und Akzeptanz. Unser Anliegen ist es, zutiefst bedeutsame persönliche Auseinandersetzungen auf der Psychodrama-Bühne zu initiieren, dafür eine Sprache zu finden und sich der jeweils unterschiedlichen Wahrheiten bewusst zu sein, um so die Konsequenzen der kollektiven Traumatisierung während der Nazizeit zu überwinden. Wir beginnen mit der Prämisse, dass die Erfahrung von Zwang oder Gewalt als Trauma fest im Körper sitzt, wo es seinen Platz gefunden hat und körperlich zu spüren ist. Als Psychodramatiker und Verfechter einer handlungsorientierten Methode wissen wir, dass eine nachhaltige Wirkung nur entsteht, wenn die aktive Auseinandersetzung mit einem Thema zutiefst gefühlt wird und über den Prozess des reinen Denkens hinausgeht, so dass neue Horizonte eröffnet werden und die Probleme in einem neuen Licht erscheinen. Das bedeutet, dass der Körper achtsam und unter Wahrung der individuellen Grenzen in die Arbeit einbezogen wird.

Warm-Up

Die Körper- und Begegnungsübungen, die zu unserem Warm-Up gehören, ermöglichen dies und tragen auch dazu bei, dass die Gruppenteilnehmer tatsächlich miteinander in Kontakt kommen. Wir nutzen ein breites Spektrum von Kleingruppen-Übungen mit und ohne Musik, die auf den Körper und die Sinneseindrücke fokussieren. Einige Übungen sind so gestaltet, dass die Gruppenteilnehmer Spaß miteinander haben, sich gegenseitig spiegeln oder der Gemeinschaftsgeist gefördert wird, während sie in anderen Übungen ihre Kräfte vereinen, um

Andere auszuschließen oder andere Gruppen auseinander zu sprengen. Durch diese Arbeit werden die Emotionen und Instinkte der Teilnehmer aus dem Kontext ihres wirklichen Lebens aktiviert, und die Mitglieder von Opfer-, Täter- oder gemischten Familien können sich so begegnen und gegenseitig erleben. Dadurch wird eine Atmosphäre der Achtsamkeit und Offenheit geschaffen, die für den Umgang mit diesem sensiblen Thema notwendig ist.

Psychodrama und Soziodrama

Wir arbeiten in der Regel mit Seminarteilnehmern, die während der Nazizeit nicht persönlich oder unmittelbar traumatisiert wurden. Sie sind keine Überlebenden der Shoah oder des Holocaust und keine Nazitäter, sondern deren Kinder, Enkel und Familienangehörige. Wir beschäftigen uns mit intergenerationellen Traumatisierungen. Auf der Psychodrama-Bühne darf die subjektive Wahrheit der jeweiligen Seite dargestellt werden, mit all den dazu gehörigen Gefühlen: Leid, Trauer, Scham, Verzweiflung, Entsetzen, Zorn und Schuld. So bauen wir eine Brücke, die die Teilnehmer mit den Familiengeschichten der Gegenseite verbindet.

Mit Hilfe des Soziodramas erkunden wir die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und untersuchen die Elemente, die so viel grauenvolle Gewalt, Leid und Zerstörung über Europa brachten und weltweit zu so radikalen Veränderungen führten. Wir beschäftigen uns damit, welche Konsequenzen dies für die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen der jeweiligen Konfliktparteien hatte. Unser Ziel dabei ist es, die Begegnung zwischen den Nachkommen von Opfern und Tätern zu fördern und so einen Dialog in Gang zu bringen, der den Umgang mit der Last der Traumatisierung aus den vorhergehenden Generationen ermöglicht.

Rituale

Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust ist voller Grausamkeit, Schmerz und Leid und hat sowohl auf Seiten der Opfer als auch bei den Tätern Narben hinterlassen. Die Spuren sind auch heute noch sichtbar, die Verarbeitung ist ein langfristiger Prozess. Wie produktiv die Seminare auch sein mögen hinsichtlich der Schaffung von Begegnungen, Dialogen und Heilungsprozessen: uns ist bewusst, dass Worte allein nicht ausreichen, um die Reaktionen der Teilnehmer auf den Holocaust umfassend und exakt ausdrücken zu können. Die phänomenologische Erfahrung muss einen entsprechenden Ausdruck finden. Deshalb arbeiten wir in Auschwitz nicht nur psychodramatisch auf der Bühne, sondern auch mit Ritualen, die individuell entwickelt und im ehemaligen Todeslager Birkenau umgesetzt werden.

Eine der schmerzlichsten Erfahrungen der Holocaustüberlebenden und ihrer Nachkommen ist das Nichtvorhandensein konkreter Gräber, an denen die Toten beweint werden könnten. Die Rituale sind integraler Bestandteil des psychodramatischen bzw. soziodramatischen Prozesses, denn sie ermöglichen eine symbolische Konkretisierung. Sie schaffen erstmalig die Gelegenheit, die Toten zu begraben. So können die Ereignisse aus der Vergangenheit eine Bedeutung und eine Art Abschluss finden. Dies kann unterschiedliche Formen annehmen: religiöse Gottesdienste, Gedenkzeremonien, Beerdigungen, Gedichtlesungen, Gesänge neben einem imaginären Grab. Manchmal entstehen auch Theatervorstellungen mit Bewegung und Gesang. Alle Rituale werden von der gesamten

Gruppe getragen, von der Gemeinschaft, die in solchen Augenblicken zum Haltgeben und Auffangen notwendig ist.

Das Ritual als eine Form des persönlichen Sharing (Miteinander-Teilens) im Psycho- oder Soziodrama ist ein therapeutischer Akt. Es erlaubt den Teilnehmern, sich dem Holocaust auf ihre eigene, individuelle Art und Weise zu stellen, ohne Beurteilung oder Vorwurf. Es erfordert den Einsatz von Fantasie und Kreativität und gibt Gefühlen, die zuvor noch nie so klar zum Ausdruck kommen konnten, eine Stimme, eine Bühne und eine Form. Es kreiert eine Perspektive, einen hell erleuchteten Raum, eine zusätzliche Realität, die gleichzeitig in der Vergangenheit wie in der Gegenwart existiert und die Kluft zwischen der inneren und der äußeren Welt des Teilnehmers überbrückt. Das führt zur Katharsis, zu Veränderung und zu einem Gefühl der Integration. Manches Ritual wurde für den Ausführenden zum wirksamsten und tiefstinnigsten Weg für die eigene Konfrontation mit dem Holocaust. Um einige Beispiele zu nennen: barfuß auf den Eisenbahnschienen laufen, die zum Hauptkrematorium führen; in der Frauenbarracke Glasflaschen an die Wand schmeißen und dabei schreien und weinen; in einer der Barracken den leisen Klängen einer Mundharmonika lauschen; Paul Celan's Gedicht „Todesfuge“ vortragen; im Kreis miteinander trockenes Brot teilen und es ganz langsam essen; bei einer traumartigen Begräbniszeremonie für eine junge Frau mitwirken.

Rituale und Zeremonien erlauben außerdem, gleichzeitig Persönliches und Interpersonelles miteinander zu teilen, und haben so eine therapeutische Wirkung für die gesamte Gruppe. Sie fokussieren den Ausdruck von sehr heftigen Gefühlen wie Wut, Zorn, Schuld, Angst, Beklemmung, Scham, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Erniedrigung und sind somit eine Form der Anerkennung des Leidens der jeweils anderen Seite. Es entsteht ein Ausgleich zwischen dem Einzelnen und der Gruppe, eine Art psychosozialer Heilung. Der Zusammenhalt zwischen dem Individuum, der Gruppe und der Gesellschaft wird gestärkt.

Zu Heilung und Versöhnung

In den Seminaren untersuchen die Teilnehmer unterschiedliche Spielarten, wie die Rollen von Täter und Opfer auf individueller und gesellschaftlicher Ebene internalisiert wurden. Sie erkunden spontane, künstlerische und kreative Wege des Umgangs mit der Beziehung zwischen Täter und Opfer und werden zu Begegnungen mit der „anderen Seite“ ermutigt. Die aktive Arbeit mit dem eigenen Körper ermöglicht einen unmittelbaren, sicheren Zugang zur inneren Welt der Emotionen und eine Begegnung mit der Wahrheit, die darin verborgen ist. Die Gruppenmitglieder teilen ihre Erinnerungen, Erfahrungen, Fantasien und Gefühle und geben ihrem Leid eine Stimme. Indem sie das in Familie und Gesellschaft übliche Schweigen durchbrechen, bietet sich ihnen die Möglichkeit, den Kampf gegen die Anonymität zu gewinnen. Die Teilnehmer erzählen und spielen ihre Geschichten und lernen dadurch, ihrer eigenen Holocaust-Geschichte mit Wahrhaftigkeit zu begegnen.

Die Arbeit mit Psychodrama, Soziodrama und Ritualen unterstützt die Teilnehmer, sich weg von ihren Projektionen, Verallgemeinerungen, Vorurteilen, vorgefertigten Vorstellungen und Illusionen hin zu einem Lernprozess zu bewegen. Sie lernen, bei sich zu bleiben, Verantwortung zu übernehmen, sich auf Augenhöhe zu begegnen, von Angesicht zu Angesicht

mit Anerkennung, Empathie, Respekt und Akzeptanz. Die Begegnungen zwischen Kindern und Enkeln von Holocaustüberlebenden und NS-Tätern sind oft bewegend, häufig schmerzlich, manchmal unmöglich. In einem sicheren Rahmen nehmen diese mutigen Menschen das Risiko auf sich, die andere Seite kennenzulernen und zu konfrontieren, indem sie sich vor den anderen Gruppenmitgliedern ernsthaft auf dieses Thema einlassen. Da diese Arbeit für die Teilnehmer eine intensive Erfahrung darstellt, sind wir uns der Gefahr bewusst, eine trügerische Nähe zu schaffen, die zu vorschneller Vergebung führen kann. Wir streben keine Versöhnung an, doch manchmal stellt sie sich ganz von selbst und natürlich ein, Schritt für Schritt, in einem langwierigen, allmählichen Prozess. Durch die Arbeit und die Rituale entsteht Gemeinsamkeit und Verbundenheit zwischen den Teilnehmern. Sie erleben Hoffnung, ein Gefühl der Zugehörigkeit und die Befreiung, nicht mehr allein und namenlos von der Ungeheuerlichkeit des Holocaust überwältigt zu werden.

Schlussfolgerungen

Obwohl die Nachkommen der Holocaustopfer und –täter das gleiche Recht haben, ihre Leiden auf der Psychodramabühne darzustellen und sich mit ihnen im Kontext der realen Geschichte auseinanderzusetzen, bedeutet das nicht, dass das Leid beider Seiten als vergleichbar betrachtet wird. Für uns ist es weitaus wichtiger, eine Ausdrucksmöglichkeit zu finden, die sich einer gemeinsamen Sprache bedient und den traditionellen Realitäten der damaligen Zeit diametral entgegengesetzt wirkt.

Als Psychodramaleiter, von den entgegengesetzten Seiten des Holocaust kommend, haben wir uns rückblickend mit unserer Geschichte beschäftigt. Es ist uns gelungen, einen sicheren Ort zu schaffen, an dem Schmerzliches zum Ausdruck gebracht, Vertrauen aufgebaut und ein Gefühl von Zugehörigkeit entwickelt werden kann. Wir möchten, dass die Teilnehmer die Gruppe der Gegenseite akzeptiert, dass sie Angst, Hass und Vorurteil aufgeben für wirkliche Begegnung und wahrhaftigen Dialog, durch den die Wunden gefühlt, betrauert und schließlich geheilt werden können. Für uns ist das Ausmaß der durch das Naziregime begangenen Zerstörung vollständig sichtbar und der Verlust des jüdischen Volkes und seiner Kultur deutlicher spürbar geworden. In den 15 Jahren unserer Zusammenarbeit haben wir ein System von Begegnung und Dialog entwickelt, das von gegenseitiger Akzeptanz, Respekt, Anerkennung und Liebe geprägt ist.

Im Sommer 2008 und 2010 haben wir ein neues Format angeboten: ein einwöchiges internationales Psychodrama-Seminar in Krakau und Auschwitz für Teilnehmer aus verschiedenen Ländern mit dem Titel „Spuren des Holocaust in der Gegenwart“. Aufgrund des Erfolges und der Bedeutsamkeit dieser Erfahrung planen wir, zukünftig weitere derartige Seminare durchzuführen.

„Die Konfrontation mit dem Holocaust durch Psychodrama, Soziodrama und Rituale“ ist für beide Seiten eine schmerzliche und reinigende Erfahrung, aus der häufig die Entscheidung resultiert, in Zukunft ehrlich und würdevoll zu leben. Wir alle tragen heute Verantwortung dafür, dass sich die Geschichte nicht wiederholt. Wenn man den Schmerz versteht, der einen wesentlichen Teil des eigenen Lebens ausmacht, kann dies zu der klaren Entscheidung führen,

niemals selbst solche Verletzungen zu verursachen und anderen Menschen leidenschaftlich mit Respekt zu begegnen.

Yaacov Naor hielt im Januar 2010 einen programmatischen Vortrag bei der Konferenz der Australischen und Neuseeländischen Psychodrama-Vereinigung (ANZPA) in Sydney, Australien.

Weitere Informationen bzgl. der Arbeit und der in diesem Artikel diskutierten Seminare finden Sie auf der Website des Psychodrama-Instituts für Europa (PIfE) unter www.pife-europe.eu

Literatur

Bar-On, D. (1993) *Die Last des Schweigens: Begegnungen mit Kindern von Nazi-Tätern*, Campus, Frankfurt a.M.

Bar-On, D. (1997) *Furcht und Hoffnung: Von den Überlebenden bis zu den Enkeln – Drei Generationen des Holocaust*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg

Bergmann, M.S. und Jacovy, M.E. (Hrsg., 1990) *Generations of the Holocaust*, Columbia University Press, New York

Celan, P. (1993) *Todesfuge*. In: *Auschwitz. Gedichte*, Verlag Staatliches Museum, Oswiecim

Kellermann, P.F. (2007) *Sociodrama and Collective Trauma*, Jessica Kingsley, London

Kellermann, P.F. (2009) *Holocaust Trauma. Psychological Effects and Treatment*, iUniverse

Krondorfer, B. (1995) *Remembrance and Reconciliation: Encounters between Young Jews and Germans*, Yale University Press, New Haven und London

Müller-Hohagen, J. (1994) *Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag*, Kneselbeck Verlags KG, München

Rosenthal, G. (1997) *Der Holocaust im Leben von drei Generationen: Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*, Psychosozial-Verlag

Wajnryb, R. (2001) *The Silence: How Tragedy Shapes Talk*, Allen & Unwin, Crow`s Nest, NSW, Australia

Wardi, D. (1992) *Memorial Candles: Children of the Holocaust*, Tavistock, London

Wiener, R. (2001) *A Sociodramatist Goes To Work*. In: Chesner, A. & Hahn, H. (Hrsg.) *Creative Advances in Groupwork*, Jessica Kingsley, London

Biografisches

Hilde Gött (Dipl.Soz.Päd.) wurde in Rumänien geboren als Enkelin von SS-Mitgliedern, deren Ehefrauen nach Sibirien deportiert wurden. Sie ist zertifizierte Psychodrama-Leiterin und – Supervisorin (DGSv) beim Psychodrama-Institut für Europa (PIfE) und dessen Vorsitzende. Sie lebt und arbeitet in Berlin, Deutschland. Sie ist Therapeutin für Kinder und Jugendliche mit den Schwerpunkten Trauma, häusliche Gewalt und Suizidalität.

Kontakt zu Hilde unter hildegoett@t-online.de

Yaacov Naor (MA, CAGS, TEP) wurde in Deutschland in einem DP-Lager* geboren, seine Eltern waren beide Holocaustüberlebende. Er ist zertifizierter Therapeut, Psychodrama-Leiter und –Supervisor sowie Gründer und Direktor von ISIS ISRAEL – Zentrum für Psychodrama und Expressive Kunsttherapie (EAT) in Tel Aviv. In den letzten 30 Jahren hat er diese Fachgebiete in Europa, USA, Kanada, Australien und Israel unterrichtet. Außerdem leitet er Dialoggruppen für Israelis und Palästinenser.

Kontakt zu Yaacov unter yaacovn@gmail.com

*DP-Lager: Lager für Displaced Persons, in diesem Fall jüdische Überlebende aus ganz Europa, die von hier aus vor allem nach Palästina/Israel und in die USA auswanderten.

**Polnischer Name für die Stadt Auschwitz

Übersetzung: Bella Wohl